

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
12 (1898)**

39 (16.2.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249667)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Neben der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Frangobahn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 338) vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., monatlich 70 Pfg. incl. Postgeb.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anruf Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 39.

Hant, Mittwoch den 16. Februar 1898.

12. Jahrgang.

Die „Kulturentwicklung“ Deutschlands.

Wenn der Militarismus eine Kultur-einrichtung genannt zu werden verdient, so könnte Deutschland sich rühmen, mit ihm ungeheure Kulturfortschritte gemacht zu haben. Stellen wir die Entwicklung des Militarismus einmal jahrelangemäßig fest: In der Zeit des Norddeutschen Bundes und der ersten Zeit des Deutschen Reiches, von 1867 bis 1874 einschließlich, war zuerst durch Bestimmung der Verfassung bis Ende 1871, späterhin durch Verlängerung der Bestimmung bis 1874 festgelegt, daß die Friedenspräsenzstärke ein Prozent der Bevölkerung von 1867 betrage und der Militäraufwand jährlich mit 675 M. für den Kopf dieser Friedenspräsenzstärke zu betreffen sei. Für die Zeit von 1874 an wurde alsdann dieselbe Friedenspräsenzstärke für die Dauer von sieben Jahren (Septennat) gesetzlich festgelegt ohne Feststellung eines Kaufquantums. In dieses erste von 1875 bis 1881 reichende Septennat schloß sich ein zweites an, welches bis 1888 sich erstreckte, unter Festlegung einer erhöhten Friedenspräsenzstärke nach Maßgabe der Volkszählung von 1875. Nach vor Ablauf dieses zweiten Septennats verlangte die Regierung (November 1886) den Reichstage die Bewilligung eines neuen Septennats, welches bis 1894 reichen und nach Maßgabe der Volkszählung von 1885 eine beträchtlich erhöhte Präsenz umfassen sollte. Die Mehrheit des Reichstages wollte sich nur zu einer Bewilligung dieser erhöhten Präsenzstärke auf die Dauer von drei Jahren verstehen. Der Reichstag wurde deshalb aufgelöst. Der neu gewählte Reichstag bewilligte dann die Forderungen der Regierung. Diese verlangte dann in der Session von 1892/93 für die Zeit von fünf Jahren (Quinquennat) die Feststellung einer ganz erheblich höheren Friedenspräsenzstärke. Die Ablehnung dieser Forderung führte zur abermaligen Auflösung des Reichstages. Der neu gewählte Reichstag sprach die Bewilligung unter Abkürzung auf 13000 Mann für die Zeit vom 6. Oktober 1893 bis zum 1. April 1899 aus.

Die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres im Norddeutschen Bunde und dann im Deutschen Reich zeigen folgende Ziffern:

1. Januar 1868:	200 000 bis 300 000 Mann
1. „ 1872:	350 000 „ 400 000 „
1. „ 1875:	401 659 Mann
1. April 1881:	427 274 „
1. „ 1887:	468 419 „
1. Oktober 1890:	480 983 „
1. „ 1893:	557 093 „

Eine Bekehrung.

Roman von Georges Renard.

Kontinuierliche Uebersetzung von Marie Kanert.
(Nachdruck verboten.)

Andree gehörte seinen Ansichten, seinen Sympathien nach jetzt mehr zum Volke. Seine Kleidung sogar hatte, obgleich sie immer noch sorgfältig war, nicht mehr die raffinierte Eleganz, deren Studium der ernsthafteste Zeitvertreib der vornehmen Müßiggänger ist. Johanna dagegen hatte sich verbessert, sie war ihrer Art zu sprechen, ihrem Weis, ihrem Benehmen nach weiblicher geworden.

Dennoch schien es in Folge eines sonderbaren Phänomens, daß sie jetzt, wo sie sich in der That näher gekommen waren, einander ferner schienen. Wo war die Verhaftigkeit ihrer Unterhaltung geblieben? Niemand vorher hatten sie sich so belangen gefühlt. Johanna beugte sich über ihren Arbeitstisch und spielte mechanisch mit einem Weisheit. Andree sah vor ihr und betrachtete sie lange, ohne zu sprechen. Schließlich dankte er ihr dafür, daß sie gegen seine Schwester so gut gewesen war, und sein Ton — vielleicht war es das letzte Nachhaken des Schmerz, der ihn erschütterte hatte — verriet eine verhaltene Bewegung, so daß Johanna sich nur noch mehr in sich selbst zurückzog. Sie antwortete ebenso bewegt, daß sie wenig gethan hätte, daß sie gern mehr für Pauline's Oermaine thun würde und ihre großen schwarzen Augen, die sie bis dahin niedergeschlagen hatte, strahlten

Durch das Militärgesetz von 1893 wurde außerdem die erhöhte Zahl nicht mehr als Maximalzahl, sondern als Durchschnittszahl für die Friedenspräsenz festgesetzt, mit einer weiteren Erhöhung von 17—18000 Mann gleichkommt.

Die neue Festlegung für die Dauer von fünf-einhalb Jahren bis zum 1. April 1899 besteht sich nur auf die 479 229 Gemeinen unter obigen 557 093 Mann, während fortan die Festlegung der Friedensstärke der Unteroffiziere den Jahresersatz überlassen bleibt. Die Zahl der Unteroffiziere hat denn auch durch die nachfolgenden Etatsfestlegungen eine weitere Erhöhung erfahren, so daß nach dem Etat von 1897/98 diese Zahl 78 217, diejenige der Gemeinen 479 239 beträgt. In den Jahren der Friedenspräsenzstärke sind ebenfalls nicht unbegriffen die 28 855 Offiziere, 2127 Militärärzte, die 9000 Einjährig-Freiwilligen, die Militärarzte, die zur Ausbildung eingeschickten Ersatzrekruten und die zu Übungen eingezogenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes. Letztere ergeben mehr als 20 000 Mann.

Die Heeresergänzung im Deutschen Reich übertrug gegenwärtig um mehr als 11 000 Mann diejenige Frankreichs, dessen Präsenz auch den Bedarf der Kolonialtruppen in Alger, Tunis und Aken umfaßt. Hinter der Präsenz Rußlands bleibt unsere nur wenig zurück, obwohl der Flächeninhalt des Reiches dem Deutschlands um das Vierzigfache übersteigt und seine Bevölkerung doppelt so groß ist als die Deutschlands.

Die Steigerung der Ausgaben für die Armee seit dem Friedensschluß mit Frankreich, also ein Zeitraum von 27 Jahren, ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Im Jahre 1872 betrug die laufenden Ausgaben 250 Millionen Mark; im Jahre 1882 waren sie gestiegen auf 344 Millionen Mark; im Jahre 1892 auf 436 Millionen Mark und im Etat für 1897/98 sind sie angelegt mit 487 Millionen Mark. Die laufenden Ausgaben haben sich also seit 1872 nahezu verdoppelt. Im Ganzen betragen diese Ausgaben seit 1872 ca. 9567 Millionen Mark.

Singulommen die laufenden Ausgaben für die Marine. Mit 12 Millionen im Jahre 1872 beginnend, sind dieselben auf 59 Millionen im laufenden Etatsjahr gestiegen. Seit 1872 hat die Marine ca. 876 Millionen an laufenden Ausgaben erfordert.

Weiter sind zu verzeichnen für die Jahre 1872 bis 1898 an einmaligen Ausgaben für Heer und Marine insgesamt 3512 Millionen Mark.

An Pensionen wurden im Jahre 1872 bezahlt 47 Millionen Mark; der Etat für 1897/98 sieht 86 Millionen Mark vor. Die Summe der 1872 gezahlten Militärpensionen begiffert sich auf 1489 Millionen Mark.

Während im Jahre 1872 die Summe der laufenden und einmaligen Ausgaben 553 Millionen Mark betrug, berechnet sie sich im laufenden Etatsjahr auf 788 Millionen Mark. Seit 1872 hat die deutsche Nation 15 444 Millionen Mark für den Militarismus zu Lande und zu Wasser opfern müssen. Die Personalstärke der Kriegsmarine, im Jahre 1881 ca. 11116 betragend, ist im Etat für 1897/98 mit 23 403 vorgesehen.

In der Liste der Kriegsschiffe finden wir verzeichnet: 12 Panzerlinienschiffe; 8 Küstenpanzerschiffe; 3 große Kreuzer; 23 kleine Kreuzer; 13 Panzeranonenboote; 3 Kanonenboote; 107 Torpedoboote. Seit 1890 sind erbaut worden und in Dienst gestellt: 7 Panzerlinienschiffe im Werte von 127 653 000 M.; 8 Küstenpanzerschiffe im Werte von 46 292 000 M.; 7 große Kreuzer im Werte von 72 170 966 M.; 13 kleine Kreuzer im Werte von 29 688 000 M.; 2 Kanonenboote im Werte von 2 820 000 M.; 3 Schiffe zu besonderen Zwecken im Werte von 6 776 000 Mark und 38 Torpedoschiffe im Werte von 20 Millionen Mark.

Während sieben Jahren, seit 1890, hat die Marine für Schiffneubauten nicht weniger als 305 400 000 Mark verschlungen. Angehört dieser Zahlade gehört ein seitlamer „Wuth“ dazu, über „Vernachlässigung“ der Marine zu klagen.

Die Ausgaben den bilden die Keimzelle unseres Land- und Wasser militarismus. Und die Keimzelle erhält eine besonders scharfe Prägung durch das System der Zölle und indirekten Steuern, welches die Mittel zur Bekämpfung der Ausgaben liefert.

Gehen wir nunmehr Jahre zurück. Damals (1878) belief sich die Einnahme aus diesem System auf 241 717 000 Mark. Im abgelaufenen Etatsjahr betrug sie mehr als das Dreifache, nämlich 789 470 000 Mark. Das ist eine Steigerung der Netto-Einnahmen des Reiches aus Zöllen und indirekten Steuern im Betrage von 548 Millionen Mark. Die Brutto-Einnahme vergrößert den Unterschied noch erheblich; dieselbe wird beziffert, indem man der Netto-Einnahme Dasjenige hinzurechnet, was allerdings von den Steuerzahlern auszubringen ist, aber von den Einzelstaaten als Vergütung für die Erhebung und Verwaltung der Reichssteuer zurückbehalten wird. Diese Beilage, 1878 nur 22 Millionen

Mark ausmachend, beliefen sich im letzten Etatsjahre auf 54 Millionen Mark. Hiernach also stehen an Brutto-Einnahmen aus den Zöllen und indirekten Steuern für das abgelaufene Etatsjahr 843 Millionen Mark dem Betrage von 264 Millionen Mark im Jahre 1878 gegenüber. Mit anderen Worten: es ist seitdem eine Mehrbelastung des Volkes um 579 Millionen Mark erfolgt.

Die Belastung durch dieses System trifft beinahe vollständig die unentbehrlichen Konsumartikel, wie Getreide, Petroleum, Vieh, Zucker, Branntwein u. c. und damit selbstverständlich die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung.

Die so aufgebracht ungeheuren Summen kommen fast durchaus dem stehenden Heer und der Marine zu Gute, nämlich 51 Prozent. Raum 19 Prozent werden für andere Zwecke aufgewendet.

Eine leise und sichere Begrenzung der Entwicklung dieser „Reichserrücktheit“ ist nicht abzusehen. Für die nächsten sieben Jahre verlangt die Regierung abermals die Meinigkeit von mehr als einer Milliarde zwecks Ausgestaltung der Kriegsmarine. Andere steigende Forderungen für den Militarismus werden sich naturgemäß daran schließen. Und selbstverständlich wird dann auch das System der Kostendeckung eine weitere Ausgestaltung erfahren. Bereits im Jahre 1895 verhandelte der damalige Schatzsekretär Graf Posadowsky im Reichstage: „Bei den wachsenden Ausgaben des Reiches wird es unmöglich sein, auf die Einführung indirekter Steuern zu verzichten.“ Besonders der Tabak werde mehr bluten müssen und die „Vierklang“ werde „immer wieder ihr drohendes Haupt erheben.“

Das ist der „Segen“, dessen das deutsche Volk sich erfreut. Fehlt ihm nur noch die „Weltpolitik“, diesen „Segen“ zu einem völlig unerträglich zu machen!

Politische Bundschau.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage. Die Bänke auf der Rechten wieder getrennt fast leer. Die Mitglieder tagten wieder einmal im Jesus Saal; diese Verammlung war ihnen wichtiger, als die Verhandlungen im Reichstage, wo zunächst über die Konfessionsordnungs-Novelle beraten wurde. Die Regierung hat sich im Wesentlichen auf die bisherige Konfessionsordnung gefügt, von Herrn Rintelen und mehreren Genüßungsgenossen aus dem Zentrum waren aber einschneidende

Äußerungen, die sie spielte, von einer sehr hübschen Volks, im do re mi, mi sol fa mi, und von den sehr langweiligen Übungen, die sie machen mußte, um den abschuldlichen vierten Finger bißham zu machen.

Johanna hatte inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln. Aber es ist, als hätte ein Fieber sie erfaßt, so daß sie im Zimmer umherläuft, eine Menge Sachen unter dem Vordrand, sie zu ordnen, in die schönste Unordnung bringt und ans Fenster geht, um Luft zu schöpfen, weil es so warm im Zimmer sei. Dann kommt sie zurück, um wieder ein Wort in die Unterhaltung zu mischen, aber sie vermeidet es dabei, Andree's Augen zu begegnen, gerade als ob sie sich vor ihm fürchte, oder vor sich selbst schäme.

Der Eintritt Vater Deschamps' sog sie aus aller Verlegenheit. Sie stürzte ihm entgegen und lächelte ihm süßlichlich als sonst. Der Alte sagte in vorwurfsvollem Tone zu ihr:

„Wie Dir der Kopf wieder glüht, Kleine! Du hast gewiß zu viel gearbeitet!“

Da bemerkte er Andree.

„Ah, Sie sind es!“ rief er und drückte ihm die Hand. „Gut und zufrieden? Nicht übermäßig. Es scheint, daß Sie nicht enttäuscht sind von dem, was Sie drüben mit anhaben.“

Andree erzählte nun mit Absichten von den Einzelheiten des begonnenen Kampfes.

(Fortsetzung folgt.)

plötzlich auf Andree, wie wenn die Sonne aufging, und umfahen seine Gestalt mit ihrem holden, warmen Glanz wie mit einer Heiligung. Darauf sprach Andree von seinem Gern, seiner Entmutigung beim Anblick des Schatzers mit dem Gewissen, dessen Zeuge er war, und die großen schwarzen Augen, die ihn unverwandt anblin, strahlten oder verdüsterten sich und spiegelten treu die Empfindungen wieder, welche die Erzählung des jungen Mannes in Johanna erregte. „Ah“, schloß er, „ich habe so oft an Ihren Großvater und an Sie gedacht!“

Gerade in diesem Augenblicke entglitt der Weisheit Johanna's Fingern, die ihn nervös gedreht hatten, und rollte auf den Boden. Sie hüfte sich, um ihn aufzuheben. Andree hatte sich schon auf ihn gestürzt, für eine Sekunde streifte sein Haar das ihre, berührte seine Hand die ihre. Johanna richtete sich mit einer heftigen Bewegung wieder auf, aber das Blut war ihr so plötzlich und so heilig in die weißen Wangen gestiegen, daß Andree erschrocken, entsetzt und gelangt zugleich war, wie ein Mann, der im Hochgebirge einen schmalen Pfad wandelt, plötzlich zu seinen Füßen den Abgrund sieht und sitzend auf einer Felsplatte stehen bleibt, von der aus er eine traumhaft schöne Landschaft erblickt, die in beunruhigender Tiefe unter ihm liegt.

Ein heftiges Klingeln an der Thür ließ sie auffahren. Johanna ging hin, um zu öffnen. Ein Freudenstreich, eilige Schritte, ein lebendiger kleiner Sturmwind und Magdalena hing auch schon am Halle ihres Freundes Andree.

Sie denkt nicht daran, verlegen zu sein, o nein! Sie hat ja auch so viel zu erzählen, daß die Worte gar nicht schnell genug kommen können und sich fortwährend überhäufen.

Magdalena lernt jetzt Geographie und ist sehr tüchtig darin, sie weiß, wo Freund Andree die ganze Zeit über gewesen ist, „da, dicht bei Amboise, im Departement Jodre-et-Loire mit der Hauptstadt Tours, nicht wahr, Mütterchen?“ Und sie zeigt ihm auf ihrer Landkarte einen großen roten Punkt. „Siehst Du, Freund Andree, den hat Mütterchen gemacht. Wir haben Dich nicht vergessen, gelt! Alle Abende haben wir von Dir gesprochen. Und Mütterchen sagte, daß Du sehr traurig wärst. Ist das wahr, sag einmal? Und dann haben wir Deine Briefe gelesen. Fräulein Germaine hat sie uns gegeben. Damit Du es glaubst, will ich Dir sagen, daß Du mich in dem einen auf beide Wangen läßt, und daß Du einmal, Mütterchen, „Deine hochachtungsvollen freundschaftlichen Grüße“ schickst. Das stand ganz unten auf dem Briefbogen. Ich hab' doch ein sehr gutes Gedächtnis, gelt? Mütterchen hat ihn wenigstens acht Tage aufgehoben in ihrem Kasten. Deinen Brief, und wenn ich artig war, hat sie ihn mir vorgelesen.“

„Willst Du wohl still sein, kleines Märchen!“ unterbrach Johanna sie erwidert, während Andree ihre einen dankbaren Blick zumarf.

Glücklicherweise sprang das Geplauder der Kleinen jetzt zu einem anderen Gegenstande über. Sie erzählte von ihren Fortschritten im Klavier-



Abänderungsvorschläge beantragt werden, die zur angeblichen Deutung des Mittelstandes die leichtsinnigen Konsumwähler mit schweren Strafen bedrohen sollen. Genosse Singer wies demgegenüber darauf hin, daß dem Mittelstand überhaupt nicht, keinesfalls aber mit solchen feindseligen Mitteln zu helfen sei. Die Vorlage ging schließlich an eine Kommission, aus der sie doch schließlich ohne die Mittelständlichen Berücksichtigungsmöglichkeiten wieder herauskommen wird. Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern. In der Dauerrede debattierte man über den noch immer nicht erledigten obersten Zollgerichtshof, der die oberste Entscheidung in Zollsachen haben soll. Alle Schäden, welche die Geschäftsleute durch Entscheidungen unterer Behörden, die von oben wieder aufgehoben werden, haben, alle Zolltarife, die alljährlich vorkommen, haben es nicht vermocht, das im geringsten deutschen Meide die obere Gerichtsinstanz errichten werden ist. Auch gefordert wird sich der Staatssekretär v. Tscherning nicht ablenken, weil der Bundesrat aus parlamentarischen Gründen noch Widerstand leistet. Genosse Kollmann drückte die Erwartung aus, daß die Sache im nächsten Jahre überhaupt nicht mehr in den Dingen liegen gelassen werden, sondern in der nächsten Session der Reichstagskommission vorgebracht werden soll. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Abg. Graf Eimburg, Eimburg einen höheren Fahrstuhl für amerikanische Fahrgäste fordert.

Wer regiert in Deutschland? Daß der König von Saarbrücken, Frhr. v. Stamm einen ungewohnten Einfluß auf die preussische und die Reichsregierung ausübt, ist allgemein zur Wahrheit geworden. Aber es ist gut, wenn es von Zeit zu Zeit an bestimmten Beispielen nachgewiesen wird. Hier ist ein solches Beispiel: Bei der Diskussion über die des Kronen, das berühmte Anstellungs- und Maulkorbgesetz für die Privatdozenten an den deutschen Universitäten, sagte der fromme preussische Kultus-Minister, der für Geistesfreiheit schärft, wenn er ein reichlicherer Anteil zu Worte kam, aber in seinem Ministerium die reaktionären Gesetze ausbrütet, folgendes: „Je wichtiger die Frage ist, ob ein erklärtes Mitglied der sozialdemokratischen Partei offizieller Lehrer der Jugend sein kann, umso mehr erscheint es notwendig, die Frage ungeachtet zu regeln. ... Wir (genannten) Mitglied ist die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei unerwünscht. Auch das Oberverwaltungsgericht hat das mehrfach ausgesprochen, soweit Beamte in Frage kommen.“ — Mit diesen Auslassungen vergliche man die Instruktion, die König Stamm vor einiger Zeit in seinem Blatte, der „Post“, für diesen Fall veröffentlicht hat: „Was jedoch den Fall Dr. Kronen anbelangt, so ist die Persönlichkeit desselben für unsere Auffassung ganz gleichgültig. Derselbe mag seinen wissenschaftlichen Bestrebungen ungehindert nachgehen, auch haben wir gar nichts dagegen, daß er für seine mathematische Wissenschaft Jünger sucht und findet. Worauf es aber ankommt, ist der Umstand, daß es mit der Einheit des Staatsgedankens völlig unvereinbar ist, wenn auf der einen Seite das Oberverwaltungsgericht (!) einen Amtsvorsteher seines Amtes entsetzt, weil eine Begründung der Sozialdemokratie mit den Amtspflichten und mit der Achtung und dem Vertrauen, die das Amt erfordert, nicht vereinbar ist und auf der anderen Seite ein Mann Mitglied des Lehrcorpus einer königlichen Universität sein kann, welcher sich an der sozialdemokratischen Agitation persönlich lebhaft beteiligt, ... (!) Diese Frage hat mit der Freiheit der Wissenschaft nicht das Mindeste zu tun. Es handelt sich vielmehr lediglich darum, den Grundsatze der Einheit und Geschlossenheit der Regierung im Interesse des Ansehens derselben voll zur Durchführung zu bringen.“ (!) — Hoffe hat also einfach ausgesagt, was Stamm vorher geschrieben (oder soll man sagen: vorgelesen?) hatte. Wer regiert in Deutschland?

Wohin die Junfer steuern, darüber geht auch etlichen Nationalliberalen endlich ein Licht auf. Die „Magdeb. Ztg.“ wendet sich gegen die von den Bündlern geforderte „reine Autonomie der Zölle“ und bemerkt dazu: „Wenn Ende 1903 die deutschen Tarifverträge einfach ablaufen, so kommen fast alle bisher noch bestehenden Ermäßigungen und Bindungen von Zollsätzen in den europäischen Staaten in Fortfall und da es für jedes Land ein Recht ist, sich ebenso wie Deutschland einen Minimal- und einen Generaltarif anzuschaffen, so ist als einziges Ergebnis ein neuer Zollkrieg aller gegen alle in Europa zu erwarten, dessen verheerliche Folgen für die europäischen Gemeinwesen gar nicht abzusehen sind, selbst wenn, was doch sehr fraglich ist, die überseeischen Länder das europäische Beispiel nicht nachahmen sollten.“ Man kann hiernach, meint das Blatt weiter, beurteilen, welches bringende Interesse die meisten gewerbetreibenden Kreise in Deutschland haben, die agrarischen Pläne zu bekämpfen und für eine reichliche Handelsvertragspolitik einzutreten. Sehr richtig und sehr schön. Aber wobei sollen denn Nationalliberalen die Recht zu einem solchen Kampfe kommen. Sind sie doch sehr, durch die Gnade der Agrarier noch ihr Leben fristen zu können.

Im heftigen Vordrange kam bei der Generaldebatte über das Budget auch die Wahlreformfrage zur Debatte. Der Abgeordnete Gramer verwahrte die Sozialdemokratie gegen den Vorwurf, daß sie den Ruin der Bauern wolle. Aber die Fürsorge für die Arbeiter dürfe nicht hinten stehen. Die beiden Anträge hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Staatsarbeiter und diätarisch vermerkten Beamten sollten zunächst dazu dienen, die Verhältnisse aufzuklären. Sobald die geordneten Überlichten gegeben seien, würden die Sozialdemokraten bestimmte Minimallöhne und Normalarbeitszeiten für die staatlich beschäftigten Arbeiter beantragen. Hinsichtlich der angeregten Wahlreformvorlage habe eine Bemerkung des Staatsministers den Verdacht in ihm erweckt, daß die Regierung eine Reform im Sinne einer Abtötung nach der Steuerleistung im Schilde führe. — Wie richtig unser Genosse vermutet hatte, bewiesen die nachmaligen Bemerkungen des Staatsministers Singer, der nach einem Ausfall auf die „Ergänzungen des allgemeinen, geheimen, direkten Wahlrechts“ auf das Beispiel Schöns in einer Weise hinwies, die seinen Zweifel darüber ließ, daß in der heftigen Regierung der Wunsch nach einer ähnlichen Wahlreform bereits Wurzel gefaßt hat. Abg. Ulrich nagelte diese Keimung sofort fest. Sie wird bei der kommenden Reichstagswahl gute Dienste leisten. Sollte aber das Ministerium gütig in der That mit einer Wahlrechtsreform-Vorlage kommen, dann würde es darüber den Hals brechen. Was in dieser Weise in Sachen gesehen konnte, ist bei der politischen Selbstständigkeit des heftigen Volkes nicht möglich. Im Uebrigen drehte sich die Debatte im Wesentlichen um die Vorlage der Landwirtschaft. — Graf Driola verbat die Interessengemeinschaft von kleinen und großen Grundbesitzern und machte die Regierung scharf für erhöhte Getreidezölle. — Abg. Weidner (nied.) fand, daß die Arbeiter schon viel zu hohe Löhne erhalten und daß das „Vieh vom Proletariat“ abgebrochen sei. — Abg. Ulrich erwiderte ihm treffend, daß das Vieh von den notleidenden Grundbesitzern noch älter und abgedrohter sei.

Die sozialdemokr. Agitation des bayerischen Landtages hat zum Etat des Staatsministeriums des Innern den Antrag eingereicht, statt 2000 Mark zur Veranschaulichung der weiblichen Hilfskräfte zur Gewerbe-Inspektion gegen Vergütung für die einzelnen Dienstleistungen für die Anstellung zweier weiblicher Assistenten den Betrag von 3720 M. in's Budget einzufügen.

Oesterreich-Ungarn.
Kraus, 12. Februar. Ein Renegat, der sich so vollstimmliche und oppositionelle Vater Stojalowski, ist, nachdem er Buße getan, von der polnischen Adelpartei in den österreichischen Reichsrath entsandt worden. Was das möglich war, das entnehme man folgender trockenen Mitteilung der gewiß nicht sozialistenfreundlichen „Köln. Ztg.“: „In Galizien wurde Vater Stojalowski, der frühere Bischofssekretär, nunmehr als reiner Säuberer zum Abgeordneten gewählt. Welche jarten Wahlmittel sich die Schlacht bediente, um die Agitationskraft dieses „falschen Christus“ für sich zu gewinnen, erhellt daraus, daß der Führer der Sozialdemokraten, der frühere Genosse Stojalowski, bei der Wahl einfach todtgeschlagen wurde.“ Galizische Zustände!

Japan.
Yokohama. Mit der abendländischen Kultur hat die kapitalistische Produktionsweise sammt ihren schredlichen Begleitererscheinungen ihren Einzug gehalten und macht sich unangenehm bemerkbar. In Tokio, Yeddo und anderen Städten Japans fanden dieser Tage große Kundgebungen der unbefähigten Arbeiter und der kleinen bäuerlichen Besitzer der betreffenden Bezirke statt. Infolge der allgemeinen Geschäftstriefis haben seit drei Monaten gegen 120 größere Fabriken die Arbeit völlig eingestellt, so daß zur Zeit in den großen Industriestädten die Zahl der unbefähigten Arbeiter wohl auf hunderten-tausend gestiegen ist. Bei den Kundgebungen der letzten Sonntage verlangten die Arbeiter die Abschaffung aller Zölle und Steuern auf Lebensmittel, sowie aller Fabrikationssteuern, während die Bauern unter Berufung auf die traurige Lage ihres Gewerbes die Aufhebung der Grundsteuer forderten. An den Auszügen beteiligten sich mehrere hunderttausend Personen. Die Opposition gegen die neuen Steuer- und Finanzgesetze gewinnt täglich an Umfang, weshalb die Lage der Regierung eine sehr schwierige geworden ist.

Der Prozeß Jola vor den Pariser Geschworenen.
Am Freitag waren die Anklagen vor dem Justizpalaste nicht geringer als Tags zuvor. Nicht nur Jola, sondern auch Oberlieutenant Picquart wurden mit Schmähdreden empfangen. Nieder mit Picquart! Schrie die Menge. Nieder mit dem Einbrecher!
Als die Verhandlung eröffnet wird, ruft der Präsident den Obersten Pellieux wieder auf und befragt ihn über ein in spanischer Sprache geschriebenes, an Picquart adressiertes Schreiben. Die Antwort Pellieux ist unklar. Er gibt seiner Vermutung darüber Ausdruck, daß Jola den Vorwurf erhoben habe, daß Kriegsgericht habe auf Befehl eines Schuldigen frei-

gesprochen, doch habe man den Schuldigen noch nicht genannt. Er bedauere, daß das Verfahren gegen Eberhau nicht öffentlich gewesen sei. General Saurier habe es gewollt, der Kriegsminister aber habe das geheime Verfahren geordert. Das Kriegsgericht habe trotzdem die Öffentlichkeit nur teilweise ausgeschlossen. Wie könne man unter diesen Umständen sagen, daß das Kriegsgericht verwerflich gehandelt habe. Wie könne man so etwas von Offizieren sagen, die vor dem Feinde gefangen haben, während die Ankläger weiß nicht wo waren.
Jola antwortet darauf: Man kann Frankreich auf verschiedene Weise dienen. Herr Pellieux hat ihm mit dem Regen gedient, ich diene ihm mit der Feder. Die Nachwelt wird darüber urtheilen, wer Frankreich am besten gedient hat.

Es erhebt nunmehr Oberlieutenant Picquart Er macht eine fast einfindige Aussage über seine Untersuchungen gegen Eberhau und über die später gegen ihn selbst gesponnenen Intrigen. Die Aussage bringt nicht viel Neues und ist nur größtentheils bereits Bekanntes. Davorüberhebt er u. A. folgendes, was Picquart mit seiner Stimme erzählt: Ich bekam im Mai die Nachricht einer Kohortenartie in die Hände, woraus unläuterer Beziehungen zwischen dem Schreiber und dem Adressaten Eberhau hervorgingen. Ich stellte eine Enquete betreffs Eberhau's an. Die Auskünfte seiner Neigmentskameraden lauteten unglücklich. Ich stellte meinem Vorgesetzten den Verdacht mit und erhielt den Auftrag, die Enquete fortzusetzen. Ich zeigte Vertillon Photographien der Schrift Eberhau's. Vertillon sagte: Das ist die Schrift des Vorderaus. Er fragte, ob das Schriftstück nach der Affäre Dreyfus datire. Ich antwortete, nach der Affäre, worauf Vertillon erklärte: Seit Jahresfrist haben die Juden Jemanden angeheilt, der sich darauf einbildet, die Schrift des Dreyfus nachzumachen. Ich zeigte sodann die Schrift Eberhau's de Paty du Clam, welcher sagte: Es ist die Schrift von Mathieu Dreyfus. General Gonie beauftragte mich, dann eine Enquete betreffs der im Vorderaus aufgestellten Dokumente anzustellen. Ich konstatierte, daß eines der Dokumente Eberhau's als Dreyfus zugeschrieben werden müsse. In diesem Augenblicke war meine Ueberzeugung vollständig. Da erschien der Artikel des „Globe“ betreffs des geheimen Schriftstückes und Faktums des Vorderaus im „Matin“. Ich beehrte mich vergeblich, den Urheber der Enthüllung festzustellen. Da kam die Interpellation Gasselin. Am 16. Novem.ber 1896 erhielt ich Order, abzureisen. Während meiner Abwesenheit wurde meine ganze Korrespondenz im Kriegsministerium geöffnet. Eberhau's war inzwischen nach Paris gekommen.

Die im Saal herrschende Temperatur ist inzwischen derartig geworden, daß ein Adokat ohnmächtig zusammenbricht: er wird von den republikanischen Gardien hinausgetragen.
Picquart, am Schlusse seiner Aussage angefangen, widerlegt ruhig und treffend alle gegen ihn erhobenen Anklagen. Eberhau betreffend theilt er unter Anderem mit, daß der Untersuchungsrichter Kadavy sich gemeigert habe, mehr, re Offiziere vorzuladen, welche Picquart ihm als Zeugen angab und welche ausfragen würden, daß Eberhau schon früher schon unsaubere Wadenschäfte getrieben habe und nur durch die Klugheit seiner Kameraden dem Kriegsgerichte entgangen sei.

Als Picquart den Saal verläßt, wird er von den Adokaten und dem Publikum förmlich applaudirt. Andere rufen: „Hoch Picquart! Hoch die christlichen Leute!“ Andere rufen: „Nieder mit Picquart! Es lebe die Arme!“ Picquart durchschreitet ruhig mit leichtem Lächeln die heftig aufgeregte Menge.
Nach Wiederaufnahme der Sitzung stellt Labori an Picquart die Frage, welches die Rolle des Chefs des Nachrichtenbureaus sei. Picquart antwortete, er könne im Großen und Ganzen sagen, daß dieser Chef sich mit der Spionageangelegenheit zu beschäftigen habe, welche die Landesverteidigung betreffe.

Labori: Haben Sie dem Prozeß Dreyfus als Vertreter des Kriegsministers beigewohnt?
Picquart sieht vor, darauf nicht zu antworten.
Labori: Haben Sie Ihren Vorgesetzten mitgetheilt, daß Eberhau als der Urheber des Vorderaus schuldig angesehen werden konnte?
Picquart: Ja.
Labori: Woran führen Sie die Untriede zurück, deren Opfer Sie waren?
Picquart: Ich glaube, diese Untriede erfolgten den Jued, der Möglichkeit, die Schuld Eberhau's nachzuweisen, Hindernisse entgegenzustellen.
Labori: Glauben Sie, daß Eberhau daran beteiligt war?
Picquart: Ich glaube es.
Labori: Hatte Eberhau Mithschuldige?
Picquart: Gewiß.
Labori: Konnten diese Mithschuldigen im Kriegsministerium sein?
Picquart: Ich denke, im Kriegsministerium war jemand, der in Betreff der Untriede auf dem Leufenden war. Das ist nicht abzuleugnen. Auf eine weitere Frage erklärt Picquart, daß seine Sendung nach Tunis, in seinem Sinne wenigstens, nicht durchaus nötig war.
Labori fragt nun: Sollten Sie nicht nach Tripolis gefendet werden?

Picquart: Ich glaube, aber General Veller erbat sich Instruktionen, da die Sache ihm nicht notwendig schien.
Labori: War diese Mission gefährlich?
Picquart, zögernd: Die Gegend war nicht sicher. (Anhaltende Bewegung.)
Picquart fügt hinzu, nach seiner Einweisung in Marseille seien in ihn gerichtete Briefe beschlagnahmt worden.
Labori fragt: Ist der Agent, welcher dem Ministerium die Kohortenartie gegeben ließ und Eberhau übermüchte nicht derselbe, der dem Ministerium auch das Vorderaus sandte?
Picquart: Ja. (Bewegung.)
Labori: (Sob also die Thatfache, daß die Kohortenartie aus dieser Quelle stammte, nicht zu zweifeln Anlaß über den Ursprung derselben?)
Picquart: Gewiß.
Oberst Picquart erklärt im weiteren Verlauf der Verhandlung, seine Vorgesetzten hätten niemals gesagt, daß Major Eberhau nicht der Urheber des Vorderaus sein könnte, und bestricht die Nachsicht, die den Beweis der Schuld Eberhau's verhindern sollten. Eberhau, der Komplizen im Kriegsministerium hatte, ließe den Nachsicht nicht fern. Zeuge ermahnt bei Beantwortung der unglücklichen Auskünfte über Eberhau, daß letzterer Verwaltungsverath einer franko-bulgarischen Gesellschaft war, sowie das General Saurier einen Eberhau lobenden Regimentsbefehl annulliren ließ, da er sich als falsch herausstellte. Picquart erklärte weiter, er habe die Opposition seiner Vorgesetzten bei der Enquete über Eberhau gefügt und später Order erhalten, die Enquete einzustellen; er habe sie jedoch, weil er es für seine Pflicht hielt, fortgesetzt. Niemals habe er Verlois ein geheimes Affärethät geseit; er habe Verlois im Jahre 1897 aufgezeigt in Folge eines Drohbrieves des Majors Demn, der ihn unläuterer Nachsicht in der Affäre Eberhau's beschuldigte. Picquart wird sodann mit dem Archivar Gribelin und Major Laub betreffs der Kohortenartie konfrontirt und demontirt entschieden die wider ihn erhobenen Beschuldigungen, ebenso als Pellieux ihn gegenübergestellt wird und dabei beharrt, daß er in der Eberhau'schen Wohnung Möbel aufbrechen ließ. Aus dem Verhör Picquart's geht weiter hervor, daß das Vorderaus und die Kohortenartie von demselben Geheimagenten gebracht wurden.
Labori konstatiert, daß vom Kriegsministerium keine Auskunft über die Person des Geheimagenten zu erhalten gewesen sei. Bei der Konfrontation des Obersten Picquart mit den übrigen Offizieren kam es wiederholt zu erregten Auftritten. Einzelne Zeugen bedarfen in der leidenschaftlichen Weise der ihren Aussagen.
Der Präsident schließt darauf die Sitzung.
Picquart wird beim Verlassen des Saales mit mannigfachen Kundgebungen empfangen. In das Verlaßstücken mißt sich Dohngeschieß. Es kommt zu einem großen Spektakel. Beim Ausgange wird ein Adokat von einem Ranne mißhandelt. Es ereignete sich kein weiterer Zwischenfall. Einige Neugierige empfangen Jola auf der Straße mit Rufen.

Aus Stadt und Land.
Bant, 15. Februar.
Gemeinderathssitzung. Am Freitag den 18. Februar, Abends 8 Uhr, findet im Rathhaus eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Aufhebung eines Theils des Meyer Weges und Verkauf dieses Weges an den Tischlermeister A. Siebers. 2. Verschiedenes.
Wasserleitung. Die Bohrarbeiten im Wasser-gemeinnutzgebiet zwischen Grafschaft, Morium und Feldmühle sind heute wieder aufgenommen worden von dem von dem Konzeptionsherrn Smerler gefandten Bohrmestre. Nach der Mitteilung des leitenden Ingenieurs, der geftern und heute hier stellenweise anwesend ist, werden noch an sechs Stellen Bohrverlöde gemacht werden und sollen, sowie gutes Wasser gefunden ist, die Hauptarbeiten beginnen.
Der Redakteur des „Gemeinnützigen“ hat die Sitten, den Genossen Duden in der Sonntagsnummer nochmals der Unwahrheit zu zeihen, weil er in der Domstuhlen Versammlung gesagt hat, die Freisinnigen in der Stadtorde-nenterversammlung in Kiel hätten für die bekannte Wahlrechtung der Arbeiter zur Stadtvertretung gestimmt. Es seien das keine freisinnigen Volksparteier, sondern Anhänger der freis. Vereinigung gewesen. Nun, das ist einfach Wortlauberei und Haatzpalterei, die der Redakteur des Gemeinnützigen da treibt, um einen Gegner, den er bitter hasst, elend zu verächtigen. Unter hundert Freisinnigen wissen 90 nicht, ob sie sich zur Vereinigung oder zur Volkspartei rechnen müssen oder sollen. Die Volksparteier und die Heiden der freisinnigen Vereinigung sind an jenem Streich gegen die bürgerliche Freiheit gleich schuldig, in Kiel wie in Aumünster und in Elmshorn. Der Genosse Duden muß den Herrn Doktor doch an der richtigen Stelle getroffen haben, daß er demselben so feindselig und gefüht mit seinem Hass verlorig und partais ihn als Lügner hinstellen will, aber nicht kann. Wir werden dem Herrn gelegentlich die Geschichte der Wahlrechtung der Arbeiter Schleswig-Holsteins durch den freisinnigen Vorführer. Um die richtige und sachliche Kampfesweise des Herrn Dr. Robert Müller's steht es nicht besser, als um

**Waarenhaus
B. S. Bührmann.**

Garantirt federdichte
Bett-Inletts

80/82 cm br. roth gestr. **Bett-Köper**
Meter 50, 55, 65, 75 Pfg.
85 cm br. roth gestreifter **Bett-Atlas**
Meter 90, 110 Pfg.
85 cm breiter, glatt roth u. rosa-roth
gestreifter **Satin und Köper**
Meter 60, 80, 100, 130, 150, 175 Pfg.
130 cm breit, Meter 100, 135 bis 275 Pfg.
160 cm breit, Meter 160, 175 bis 375 Pfg.

**Eiserne Bettstellen
Kinder-Bettstellen
Matrassen**

in großer Auswahl und zu billigsten Preisen.

Kathol. Schulacht

Bant-Heppens-Neuende.
Die Erhebung der Schulumlage von
2. Halbjahr 1897/98, wird am **16.
d. Mts.**, Nachmittags von 2-7 Uhr,
in der Wohnung des Unterzeichneten,
Neue Wilhelmshavener Straße 82, statt-
finden.

Bant, 10. Februar 1898.
Der Schuljurat.
Kob. de Boer.

Zu verpachten.

Frau Professor Dr. von Ranke in
München läßt am

Donnerstag den 22. d. M.,
Nachmittags 5 1/2 Uhr

im **Gerb. Popschenschen Gasthause
zu Kopperhörn**
die westlich an Kopperhörn
grenzende Parzelle

Weideland

zur Größe von 1,8428 ha
oder 5,85 Grajen

vom 1. Mai d. J. an auf sechs Jahre
öffentlich meistbietend verpachten.

Neuende, 14. Februar 1898.
H. Gerdes,
Auktionator.

**Zu Georg Reich's
Total-Ausverkauf**
findet man sämtliche
**Manufaktur-,
Weißwaren etc.**
trauend billig!

Gesucht
ein ordentl. **Kutscher, jüngerer,**
per sofort.
Sübner, Moonstr. 78.

Gesucht
e. **Schuhmachergefelle**
Otto Wieting, Sedan.

Zu vermieten
zum 1. Mai zwei dreiräumige Ober-
wohnungen.
Bitter, Berl. Borsenstr. 70

Möbl. Zimmer zu vermieten
Deichstraße 2, oben.

Zu verkaufen
dreimal täglich frische
Milch
H. Moulin, Verstr. 14.

Zu verkaufen
ein **Fahrrad mit Lufr.**
Albrecht Janßen, Marktstr.

Schuldig
oder
Nichtschuldig?

Erlebnisse eines
aus dem Zuchthause zurückgekehrten
braunschweigischen Drechslermeisters.
4. Auflage. **Preis 10 Pfg.**
(Die erste Auflage wurde in fünf
Tagen vergriffen.)
Vorrätig in der
Buchhandlung des „Nordd. Volksbl.“

Gesangverein „Frohsinn“.

Einladung

zu dem am **Montag den 21. Februar 1898** im
Vereinslokal „zur Arche“ (Gemoll) stattfindenden

Narren-Fest

bestehend in
Ball, Gesang und humoristischen Auführungen

Anf. 7 1/2 Uhr. Ende wenn Keiner mehr da ist.

Karten im Vorverkauf à 75 Pfg.
sind zu haben bei **Bonenkamp, Verstrasse, Budden-
berg, Neue Wilhelmshav. Str., F. Gemoll, „Arche“,
Krimmling, „Krone“, Göring, Neue Wilhelmsh. Str.,
sowie bei sämtl. Mitgliedern.**

An der Kasse 1 Mark. — **Damen frei.**
Narrenkappen sind im Vereins-
lokal zu haben.

Alle Freunde und Gönner des Vereins
werden zu unserem Narrenfeste hiernit
ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.



Vorläufige Anzeige!

Grosses Zitherkonzert

der
R. Neumann'schen Zither-Schule
unter gefälliger Mitwirkung des
Bant-Wilhelmshav. Zither-Klubs
am **Freitag den 25. März**
im **Saale der Kaiserkrone.**

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir, hierdurch die öffentliche Mitteilung zu machen,
daß ich die
Stehbierhalle u. Destillation in d. Wilhelmshalle
von Herrn **Fr. Bejel** übernommen habe und bitte um gütigen
Zuspruch.
Heinrich Frerichs
Wilhelmshaven, Oldenburger Straße.

Korsett
„Universum“

(gefehllich geschützt)
kein Stäbchenbruch!
das Stück
3,85 Mark
ist in allen Weiten vorrätig bei
Gebrüder Gosch,
Am neuen Markt.

Visitenkarten
fertig an Buchdr. des Nordd. Volksbl.

**Alle Damen- u. Herren-
Mode-Journale**

sowie sämtliche Fachschriften
liefert pünktlichst
Die Buchhandl. d. Nordd. Volksbl.
Beste und vortheilhafteste
Bezugsquelle für
**Farben Broncea, Lacke, Firnis,
Serpentinöl,
Seime, Pinsel, Seifen etc.**
bei
R. Keil, Drog. z. Roth. Kreuz.

**Arbeiter - Turn-Verein
Phönix.**

Mittwoch den 16. Februar
Abends 8 1/2 Uhr:
Turnen d. Damen-Abtheilung
Damen, welche sich dieser Abtheilung
noch anschließen wollen, sind freundlichst
eingeladen. **Der Vorstand.**

Diejenigen

welche noch **Forderungen** an
Frau **Gastwirth H. Tiesler,
Wwe.,** haben, werden ersucht,
ihre spezifizirten Rechnungen
innerhalb acht Tagen einzu-
reichen, und Diejenigen welche
noch an Frau **Wwe. Tiesler**
Zahlungen zu leisten haben,
in derselben Frist zu zahlen bei
Weidung der Klagen.

Joh. Fangmann
als Vormund.

Sprechstunde.

Ich halte jeden **Sonntag Vor-
mittag von 9 1/2 bis 12 1/2 Uhr** im
Hotel **Banter Hof** in **Bant Sprech-
stunden** ab.

Rechtsanwalt Carstens,
Oldenburg.

Uhren

Reinigen 1,50 Mk.
neue Feder 1,50 Mk.
Uhrglas 30 Pfg.
J. Schöneboom.
Urmach. N. Wth. Str. 21.

Dampfbäder

werden auf ärztliche Verordnung verab-
reicht; gebe auch **warme Bannen-
bäder** für Damen und Herren zu
jeder Tageszeit.

Th. Steinweg, Masseur,
Kieker Straße 69.

Papierwäiche

empfiehlt
G. Buddenberg,
Neue Wilhelmsh. Straße 3.

Korsett

„Gloria“

fabelhaft billig!!!
kostet das Stück
nur

1,45 Mk.!

und ist in allen Weiten
vorrätig bei

Hermann Johannsen
Gde. Bismarck- u. Neue Straße.

Die Neue Zeit

— **Revue** —
des geistigen u. öffentl. Lebens.
Herausg. v. **J. A. W. Dich,** Stuttgart
unter Mitwirkung
fast aller namhaftesten Schriftsteller
des In- und Auslandes.
Erscheint wöchentlich in Heften à 25 Pfg.
Buchhandlung
des Nordd. Volksblattes.

1898

werden, wie in den vergangenen Jahren,
Wulf & Francksen's fertige Betten
durch ihre Güte und Preiswürdigkeit stets die **Besten** sein.



Verantwortlich für die Redaktion: **B. Morisse** in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von **Paul Hug** in Bant.